Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung

Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine

Band: 85 (1967)

Heft: 32

Artikel: Das Schülerheim Ringlikon, ein neues Beobachtungsheim der Stadt Zürich

Autor: Frei, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-69509

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Schülerheim Ringlikon, ein neues Beobachtungsheim der Stadt Zürich

Architekt **Jakob Frei**, Zürich

DK 727.2

Hierzu Tafeln 11 u. 12

Bedürfnis, Aufgabe, Organisation

Der Schulpsychiatrische und Schulpsychologische Dienst des Schulamtes der Stadt Zürich untersucht jährlich rund 700 Kinder der Volksschule, bei deren Erziehung sich Schwierigkeiten ergeben. Nach den Erfahrungen bedürfen etwa 10% dieser Kinder einer genaueren Abklärung in einer ärztlich-psychologisch geführten Beobachtungsstation. Da in der einzigen kantonalen Beobachtungsstation Brüschhalde in Männedorf nur etwa 30 Plätze zur Verfügung standen, begann das Schulamt der Stadt Zürich schon vor Jahren mit der Planung eines eigenen Beobachtungsheimes.

In der personellen und betrieblichen Organisation des anfangs 1966 in Betrieb genommenen Schülerheims fanden die langjährigen psychiatrischen Erfahrungen des Schulamtes der Stadt Zürich praktische Anwendung. Unter einer zentralen Leitung stehend, gliedert sich das Heim in zwei Abteilungen mit grundlegend verschiedenen Funktionen: 1. das *Beobachtungsheim* mit zwei selbständigen Heimgruppen und zwei Klassen, 2. das *Wocheninternat* mit vier Gruppen und vier Klassen. Jede Gruppe oder Klasse bietet Platz für 10 Kinder. Aufgenommen werden Knaben und Mädchen der 2. bis 6. Klasse der Volksschule.

Der *Beobachtungsstation* werden geistig und körperlich normale Kinder zugewiesen, die durch Verhaltens- und Lernstörungen auffallen (Gehemmtheit, mangelnde Einfügung in die Gemeinschaft, Unverträglichkeit, Aggressivität, mangelnde Ansprechbarkeit des Gemüts) und einer internen kinderpsychiatrischen Beobachtung bedürfen. Der Beobachtungsaufenthalt soll klären, welches die beste Behandlung oder Massnahme ist, um dem Kind zu helfen. Erziehungsgruppe und Schulunterricht stehen im Dienste der Beobachtung. Die Beobachtungszeit beträgt 3 bis 6 Monate.

Das *Wocheninternat* ist aus den Bedürfnissen der städtischen Beobachtungsklassen entstanden. Hier finden Kinder Aufnahme wegen Schulversagens trotz guten geistigen Anlagen, wegen Charakterschwierigkeiten, Entwicklungsstörungen, leichter oder drohender Verwahrlosung, oder Kinder aus ungünstigen Familienkonstellationen (wie unglückliche Ehen, erwerbstätige oder alleinstehende überlastete Mütter, Einzelkindsituation). Hier geht es nicht mehr so sehr nur um Beobachtung und Abklärung, sondern bereits auch um Schulung und Führung im kleinen Verband. Es muss auch vorausgesetzt werden, dass die Eltern bereit und fähig sind, an der Umerziehung des Kindes mitzuarbeiten. Das ist von besonderer Bedeutung, da die Kinder das Wochenende bei ihren Eltern verbringen. Lehrziel und Stoffprogramm in der Schule richten sich nach den Anforderungen der Normalklassen. Endziel des Wocheninternats ist, in intensiver Zusammenarbeit mit den Eltern eine möglichst stabile Situation zu schaffen, welche den Eltern ermöglicht, auf die pädagogische Hilfe des Heimes zu verzichten und das Kind wieder ganz heim zu nehmen, wo es wieder eine Normalklasse besuchen kann. Die Aufenthaltsdauer ist abhängig vom Erfolg dieser Bemühungen und beträgt mindestens ein ganzes Schuljahr.

Für die Betreuung der Kinder stehen für jede Familiengruppe zwei ausgebildete Erzieher zur Verfügung; die Kleinklassen werden von heilpädagogisch geschulten Lehrkräften geführt. Die Lehrer und Erzieher bilden zusammen mit dem Schulpsychiater, der Heimleitung und denjenigen Personen, welchen Kontakt mit den Eltern obliegt, ein Team in der Beobachtung, der Erfassung und Führung der Kinder.

Die bauliche Anlage

Lage

Der Standort darf für das Schülerheim in seiner ländlichen Abgeschiedenheit als ideal bezeichnet werden. Das Areal im Ausmass von rund 31 500 m² liegt inmitten von Wiesland am westlichen Uetliberghang in der Gemeinde Uitikon, unmittelbar bei der Stadtgrenze und oberhalb von Ringlikon. Es neigt sich leicht nach Süden und wird im Norden durch eine bewaldete Kuppe begrenzt. In der Nähe befindet sich die Station Ringlikon der Uetlibergbahn. Die Bauten sind im untern, westlichen Teil des Areals in einem gestaffelten Heimtrakt und einem Schulhaus zusammengefasst. Im oberen, nach der Gemeindebauordnung als Freihaltezone bestimmten östlichen Teil des Areals sind die Spielwiese, die Turnplätze, die Schülergärten und die übrigen Freiflächen ins Gelände gebettet. Die architektonische Gestaltung entspricht den topographischen Gegebenheiten und schont die Schönheit des Landschaftsbildes.

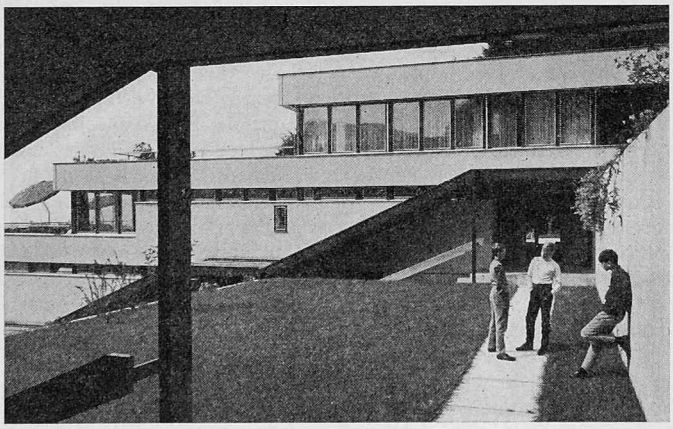
Die Bauten

Das Schülerheim gliedert sich in den Beobachtungs-, den Internats- und den Wirtschaftstrakt, der das Betriebszentrum bildet. Die beiden Wohntrakte bestehen aus je vier übereinander angeordneten Pavillons, die, der Geländeneigung entsprechend, terrassenartig gegen die nördliche Waldkuppe gestaffelt sind. Jedes Terrassengeschoss bildet eine Wohneinheit nach dem Familiengruppensystem und umfasst einen grossen Südwohnraum mit kleiner Küche und Sonnenterrasse, drei Schlafzimmer zu vier Betten und ein Einerzimmer für die Kinder, ein Wohnschlafzimmer der Erzieherin sowie Garderobe und sanitäre Einrichtungen. Ferner gehört zu jeder Gruppe ein eigener, geräumiger Bastelraum. Dieser ist von der Garderobe aus zugänglich und bildet jeweils den Abschluss gegen den Hang. Die grossen Terrassen mit unverbaubarem Fernblick erweitern den Wohnbereich.

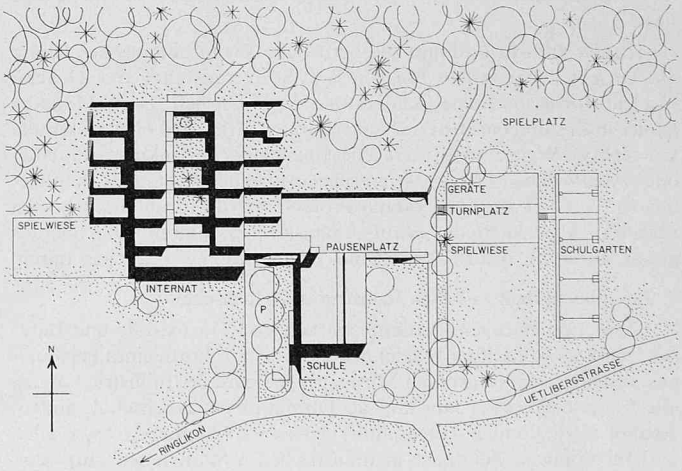
Im Beobachtungstrakt dienen die Pavillons im ersten und dritten Obergeschoss als ärztlich-psychologische Beobachtungsstationen. Ihnen sind zusätzlich je ein separates Klassenzimmer und ein kleiner Pausenplatz für den Freiluftunterricht angegliedert. Zudem sind diesen beiden Stationen eine eigene kleine Spielwiese zugeordnet, so dass ein für sich abgeschlossener Betrieb gewährleistet ist. Das zweite und das vierte Obergeschoss enthalten die Leiterwohnungen und die Personalzimmer. Am terrassierten und bepflanzten Innenhof liegen die überdeckten Treppenanlagen und Zugänge zu den einzelnen Pavillons. Im Innenhof wird eine Brunnenanlage erstellt. Die einzelnen Abteilungen werden durch verschiedene Merkzeichen kenntlich gemacht. Mit dem Entwurf und der Ausführung dieser Werke ist Kunstmaler *Eugen Häfelfinger* betraut, der auch bei der äusseren Farbgestaltung mitwirkte.

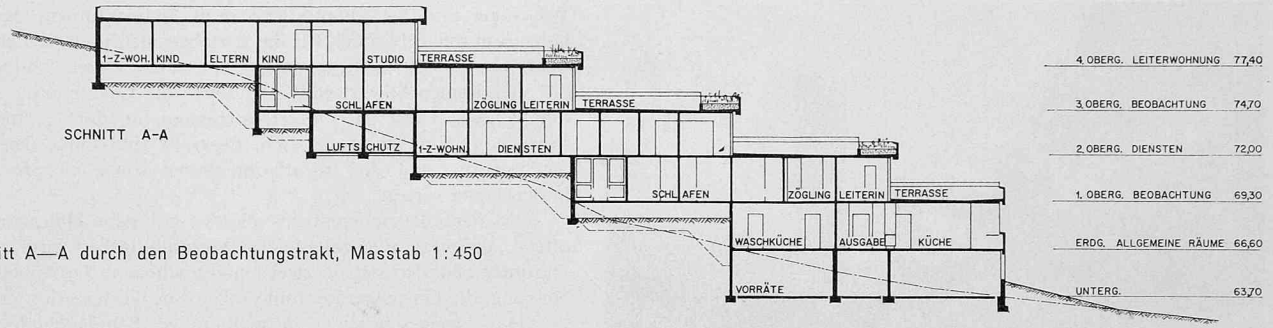
Der Wirtschaftstrakt mit freiem Untergeschoss enthält die

Innenhofterrasse mit beidseitigen Treppenaufgängen



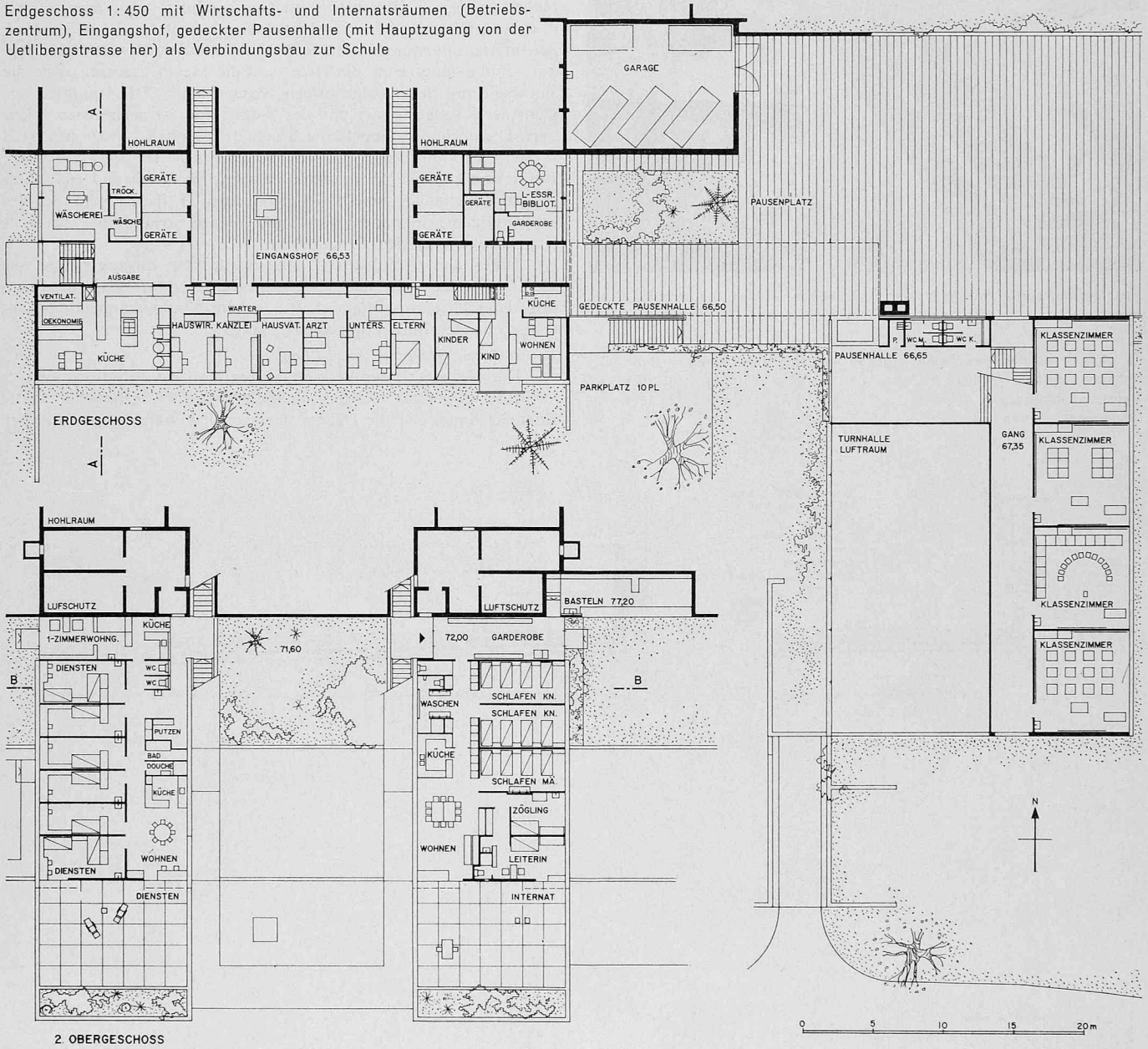
Lageplan 1:2500





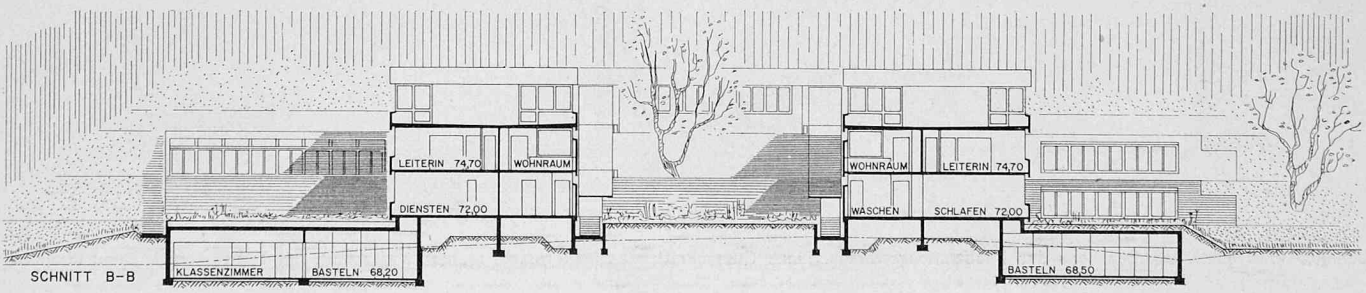
Längsschnitt A—A durch den Beobachtungstrakt, Masstab 1:450

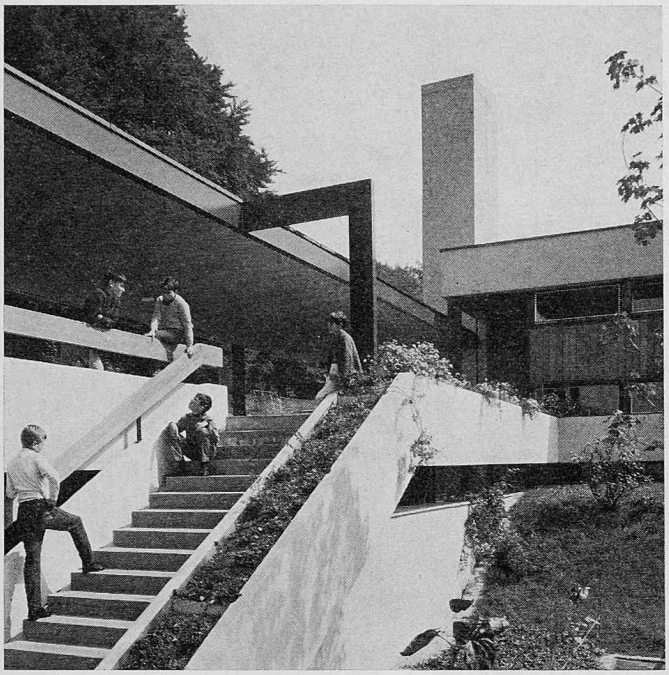
Erdgeschoss 1:450 mit Wirtschafts- und Internatsräumen (Betriebszentrum), Eingangshof, gedeckter Pausenhalle (mit Hauptzugang von der Uetlibergstrasse her) als Verbindungsbau zur Schule



2. OBERGESCHOSS

Beobachtungstrakt, zweites Obergeschoss, 1:450. Pavillons: Links Personalunterkunft, rechts Wohneinheit einer Familiengruppe





Hauptzugangspartie mit gedeckter Pausenhalle. Hinten die Schule (Turnhallenseite) mit Heizungskamin

Auf Grund der Abrechnung ergaben sich folgende Einheitskosten:

Gebäude (durchschnittlich)		183.30 Fr./m³
Mobiliar (Internat)		22.15 Fr./m³
Umgebungsarbeiten	rd.	39.— Fr./m²

Wäscherei und die Hauptküche samt Nebenräumen, den Aufenthaltsraum mit Bibliothek für die Erzieherinnen und die Lehrerschaft, die Büros der Heimleitung, das Arzt- und das Untersuchungszimmer, die Vierzimmer-Abwartswohnung sowie die Geräteräume der Pavillons. Dieser Trakt ist vom Hauptzugang (an der Uetlibergstrasse) sowie vom Hof her erschlossen. Bergseits sind unter den Pavillons die Vorrats- und die Installationsräume sowie weitere Magazine in den Hang verlegt.

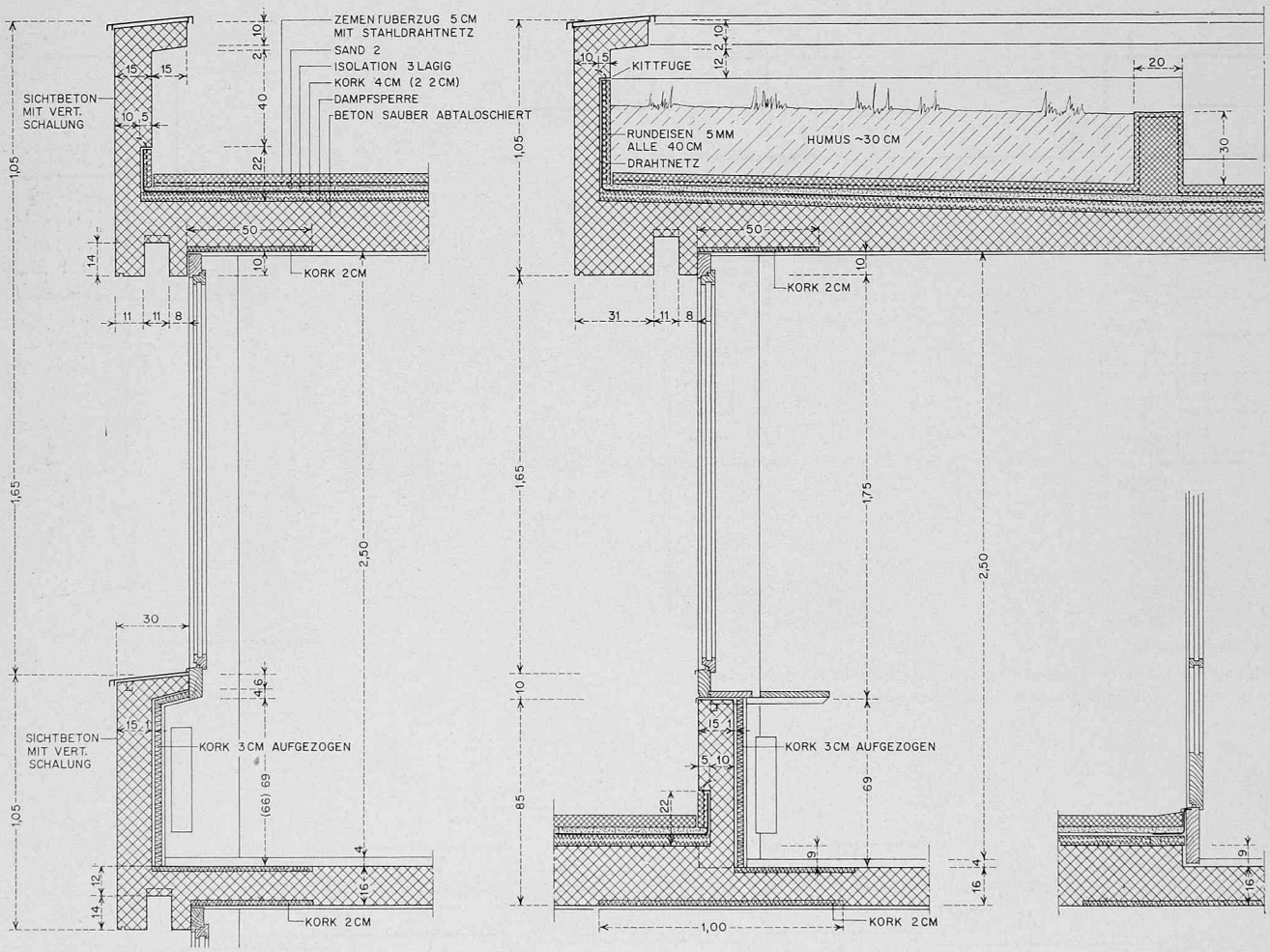
An dieses Betriebszentrum schliesst sich beim Haupteingang eine offene, gedeckte Pausenhalle als Verbindungsbau zum Schulhaus. Darunter befinden sich in zwei Untergeschossen die Anlieferung, die Heizung, die Gartengeräteräume sowie eine Trafostation des EKZ.

Das zweigeschossige, doppelbündige Schulgebäude liegt am Hauptzugangsweg. Es enthält im Obergeschoss – auf dem Niveau des Pausenplatzes – die vier doppelseitig belichteten Klassenzimmer der Internatsabteilung und im freien Untergeschoss das Lehrerzimmer mit Schulmaterialraum, die Holz- und die Metallwerkstatt sowie die Turnhalle mit den dazugehörigen Nebenräumen. Die Hauptfensterfront der Klassenzimmer und der Werkstätten ist nach Osten orientiert. Die ebenfalls doppelseitig belichtete Turnhalle öffnet sich nach Westen. Sie kann bei besonderen Anlässen als Saal benützt werden, wofür eine einfache, demontable Bühneneinrichtung und ein Stuhlmagazin vorhanden sind. Die allgemeinen Toiletten sind bei der Eingangshalle zusammengefasst und dienen sowohl den Klassenzimmern wie auch den Turnanlagen.

Unter dem Schulhaus – mit überdeckter Zugangsrampe zur Uetlibergstrasse – ist ein Notlebensmittellager für den Zivilschutz samt Umschlagplatz, Mannschafts- und Installationsräumen und den entsprechenden Einrichtungen eingebaut.

Konstruktion, Material, Einrichtung

Der Heimtrakt, der Verbindungsbau und das Schulhaus sind in Ortbeton ausgeführt, die Fassadensichtflächen mit gehobelter, vertikaler Schalung. Für die Dächer über den Pavillonzugängen und der



Schnitte 1:30 durch Obergeschoss des Beobachtungstraktes. Links Querschnitt mit Dachterrasse, rechts Längsschnitt mit Terrassenboden und Pflanzentrog

Südwestansicht des Schülerheims Ringlikon. Rechts Schule (mit Turnhalle), links die beiden Beobachtungstrakte als gestaffelte Pavillons. Vorn Betriebszentrum (Internats- und Wirtschaftstrakt)

Das Schülerheim Ringlikon

Photos Erwin Küenzi, Zürich

Architekt **Jakob Frei,** Zürich

Ansicht von Südosten. Links Schulbau. Hinten rechts der östliche Beobachtungstrakt (Wohnpavillons und Beobachtungsstationen). Im Vordergrund Pausenplatz in Verbindung mit Eingangshof

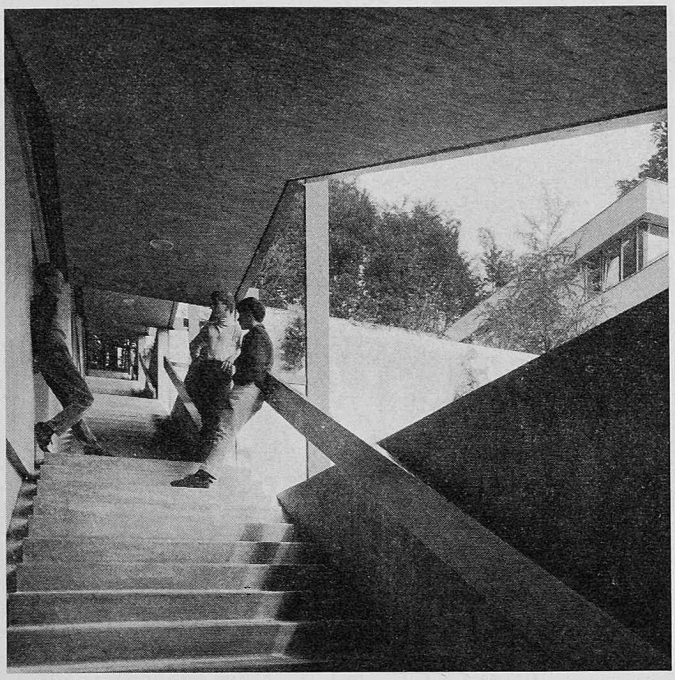
Der westliche Beobachtungstrakt mit den äusseren Terrassenstufen

Das Schülerheim Ringlikon

Architekt **Jakob Frei,** Zürich

Blick aus der offenen «Familienküche» (Speiseausgabe) in die Wohneinheit einer Schülergruppe (Wohnraum)

Normaler Vierbettenschlafraum einer Wohneinheit



Beobachtungstrakt mit innenseitigem Treppenaufgang längs der westlichen Pavillons

Pausenhalle wurden Stahlkonstruktionen mit Holzausfachung und Tannenholzriemen als Untersicht verwendet. Sämtliche Fenster und Fenstertüren haben Isolierverglasung. Die Innenausstattung und die Möblierung bewirken eine behagliche Wohn- und Betriebsatmosphäre.

Kosten und Bauausführung

Am 4. November 1962 bewilligten die Stimmberechtigten für das Schülerheim Ringlikon und die Zivilschutzbauten einen Kredit von Fr. 7 478 000, zuzüglich einer möglichen Bauverteuerung. Der Baubeginn erfolgte am 25. Juni 1963, und die Gesamtanlage war Mitte November 1964 aufgerichtet. Anfangs Oktober 1965 hat die Heimleitung einen Teil der Räume bezogen und im Januar 1966 konnten die ersten Schüler aufgenommen werden.

Bauliche Vereinfachungen während der Ausführung, ferner der vorzügliche Baugrund und die Wahl einheitlicher Materialien haben zur Folge, dass die bis zum Bezug der Bauten eingetretene Bauverteuerung von rund 23% nur zu einem kleinen Teil im Kredit beansprucht werden muss.

*

Bauherrschaft:	Hochbauamt der Stadt Zürich
Projekt und Ausführung:	*Jakob Frei,* Architekt, Zürich
Örtliche Bauführung:	*H. Reimers,* Zürich
Ingenieurarbeiten:	*Hch. Lechner,* Ing. SIA, Zürich

Aus dem Papierkorb eines Architekten

Von **F. Rüegsegger,** Arch., Zürich *Fortsetzung von S. 536*

Das Einfamilienhaus des Briefträgers, 1930

Diesmal ging es nicht um einen Millionenauftrag – was aus der Überschrift eigentlich schon ersichtlich ist –, wie ich früher davon erzählt habe, und mein Boss noch mitarbeitender Architekt von grossen Unternehmen war. Diesmal ging es um das Erstlingswerk meines inzwischen selbständig gewordenen Chefs. «Gottlieb», sagte er zu mir, «jetzt stehen wir auf eigenen Füssen, und Du musst mehr denn je zu mir stehen und mir helfen. Wir fangen bescheiden an, nämlich mit dem Bau eines Einfamilienhauses. Keine Villa soll es werden, sondern ein kleines, gemütliches Heim für einen Briefträger.» Über diese Mitteilung freute ich mich sehr; denn Briefträger waren mir immer besonders sympathisch, weil sie bei Sonne und Schnee, Sturm und Regen und Kälte Neuigkeiten aus aller Welt in jedes Haus tragen. – Aber nun zur Sache.

Also dieser Briefträger vertraute sich als erster Kunde meinem Boss an und wünschte den Bau eines kleinen Fünfzimmer-Einfamilienhauses mit Schopfanbau. Das Grundstück hatte der Mann schon gekauft, ein schönes Stück Land, etwas abseits vom Verkehr, im Grünen. Er wollte auch etwas gärtnern, daher der Schopfanbau. Alles in allem sollte es bescheiden aber brauchbar und solide werden. Der Mann sagte auch rundheraus, es dürfe nicht teuer sein, er habe noch 5000 Franken Bargeld, und Schulden mache er deswegen nicht. Was, wie? dachte ich. Jetzt wird die nette kleine Sache ins Wasser fallen. Mit 5000 Franken ein Haus bauen, das kann sicher keiner. Aber mein Boss konnte es.

Eifrig wurde gerechnet, geplant, gezeichnet, abgeändert. Die beiden einfachen Leutchen kamen oft noch abends zu uns ins Büro, fragten, wünschten, strichen ab. Das Herz konnte einem richtig aufgehen über das gute Einverständnis zwischen uns vieren. Mein Boss erklärte ihnen mit grosser Geduld, wie und was man mit diesen Mitteln bauen könne, und am Ende waren sie restlos einverstanden. Zur Bauführung fuhr mein Boss jeweils mit seinem Condor-Motorrad hinaus, auch bei jedem Wetter, genau wie der Briefträger es tat auf Schusters Rappen. Mein Boss hatte einen Kostenplafond errechnet und versprochen, ihn nicht zu übersteigen. Alles Unnötige wurde weggelassen; auch keine Aufrichte gab es. Aber die wenigen Arbeiter bekamen dafür vom Pösteler ein gutes Trinkgeld und sie waren damit zufrieden. Das Haus stand zum festgesetzten Zeitpunkt fix und fertig da. Der Besitzer war stolz, ging überall herum, freute sich wie ein Kind am Weihnachtsbaum und war des Lobes voll über meinen Boss und seine Leute. Aber wie strahlte erst sein schon etwas runzliges Gesicht, als ihm mein Boss die Schlussabrechnung zeigte. Die Baukosten überstiegen den Voranschlag um keinen Rappen. Der gute Mann hatte sein gewünschtes Haus für 20 500 Franken dastehen, zu dessen Finanzierung genau die vorhandenen 5000 Franken reichten. Inbegriffen war auch noch der rötliche Farbanstrich, so dass es im frischen Grün der Felder wie eine Blume aussah (allerdings nur von weitem; von nah war es ein richtiges, solides Haus). Mann und Frau waren zufrieden und glücklich und stellten meinem Boss das beste Zeugnis aus.

«Siehst Du, Gottlieb», sagte mir der Boss ein paar Tage später, «das war trotz der sehr bescheidenen Verhältnisse ein schöner Anfang. Ich bin im Rahmen der Kosten geblieben, hatte keinen Ärger und die Leute waren zufrieden. Wenn mir das nur immer gelingen möchte! Wie oft habe ich schon gehört, dass ungut berechnete Aufträge zu Mehrkosten führten, die einen Bau gefährden oder den Bauherrn sogar ruinieren können. Zu solchen Sachen werde ich nie Hand bieten, das verspreche ich Dir.»

Dieses kleine Haus wurde zum «Reklamebau» unseres Geschäftes, und etliche spätere Bauherren holten sich beim Pösteler Auskunft und bekamen ehrliche, gute Empfehlung über meinen Boss. Was kann sich ein Berufsmann Besseres wünschen? – Kürzlich kam ich in die Gegend und sah, dass das Häuschen immer noch flott dasteht, sein Aussenanstrich jedoch nun weiss geworden ist. Meine Haare auch.

Prätschli 1930

Wer erinnert sich heute noch an den Börsenkrach und Dollarsturz von 1929? Wahrscheinlich nicht mehr viele. Auch bei mir wären diese Zeiten in Vergessenheit geraten, wenn ich nicht zufällig beim Kramen in meinem Papierkorb auf Akten gestossen wäre, die sich auf einen Hotelbau in dieser finanziell fatalen Zeit bezogen. Abgeschlossene und ausgeführte Hotelbaupläne? Damals herrschte ja ein allgemeines Hotelbauverbot, und wir standen am Beginn der bei ältern Semestern wohl kaum vergessenen Wirtschaftskrise der dreissiger Jahre. Nun, das ging wieder einmal auf ganz besondere Art.

Mein Boss wollte, zusammen mit einem Freund, in den Bergen auf einem sehr geeigneten Grundstück ein Hotel hinstellen. Die nötigen Pläne wurden erstellt und zur Erlangung der Baubewilligung an die zuständigen Behörden geschickt. Doch diese Baubewilligung kam und kam nicht, und mein Boss wusste eigentlich schon, woran es lag. Eben am damaligen Hotelbauverbot. Der Auftrag war jedoch so verlockend und die kurze schneefreie Zeit vor der Türe, dass mein Boss verschmitzt lächelnd Leute anstellte, die sofort mit dem Aushub der Baugrube begannen. Natürlich geschah das in aller Öffentlichkeit; die Konkurrenz staunte erst, der Nachrichtendienst, vom Neid gestochen, lief mit Windeseile um, und schon nach ein paar Tagen brachte die Post ein offizielles Bauverbot. Diese Mitteilung brachte aber meinen Boss nicht in Harnisch noch wurde er verzagt und gab auf. Im Gegenteil: Er hatte sich diesen Bau in den Kopf gesetzt, er musste werden, und zwar wenn irgendwie möglich noch vor Einbruch